

Technische Universität Dresden  
Fakultät Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften  
Institut für Germanistik  
Professur für Germanistische Linguistik und Sprachgeschichte  
Seminar: Geschichte der Sprachwissenschaft  
Seminarleiter: Prof. Dr. Alexander Lasch

**Eine Untersuchung der Sprechakttheorie und deren Anwendung im  
politikwissenschaftlichen Kontext am Beispiel des performativen Selbstwiderspruchs**

Vorgelegt von: Kristanz, Sebastian

Studiengang: Höheres Lehramt an Gymnasien für Deutsch und Geographie

Semester: Wintersemester 17/ 18

Fachsemester: 5. Semester

Datum: 23.04.2018

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Die Grundlagen der Sprechakttheorie nach Austin und Searle	4
2.1 Konstatierende und performative Äußerungen	5
2.2 Arten des Misslingens performativer Äußerungen	6
2.3 Gelingensbedingungen für erfolgreiche Sprechakte	8
2.4 Kontraste zwischen Austins und Searles Aktlehre	9
3. Die Realisierung des performativen Selbstwiderspruchs in der Politik	11
3.1 Diskursethisch-transzendentalpragmatische Grundlagen	12
3.2 Performative Selbstwidersprüche in der politischen Praxis	14
4. Fazit	18
5. Literaturverzeichnis	20
6. Selbstständigkeitserklärung	22

## 1. Einleitung

John Rogers Searle äußerte einst in einem sprachphilosophischen Diskurs den vermeintlich simplen Gedanken: „Language really is what distinguishes us more than anything else from other forms of animal life [...]“.<sup>1</sup> Sinngemäß weist Searle mit diesem Satz auf die exklusive Fähigkeit des Sprechens hin, die den Menschen in charakteristischer Weise von anderen Lebewesen differenziert. Vor dem Hintergrund der Sprachphilosophie gewinnt seine eigentlich einfache Feststellung jedoch fundamental an Bedeutung, da sie ohne Zweifel die Legitimation einer gesamten Wissenschaftsdisziplin repräsentiert. Menschen und Gesellschaften definieren sich unter anderem über ihre Sprachfähigkeit. Aus wissenschaftlicher Sicht war und ist es deshalb unabdingbar, sich mit den Merkmalen der Sprache auseinanderzusetzen. Es kam also nicht von ungefähr, dass anglo-amerikanische Wissenschaftler wie John Langshaw Austin und John Rogers Searle begannen, sich mit den sogenannten „Sprechakten“ auseinanderzusetzen.

Die Erforschung der Sprechakte und die Entwicklung der Sprechakttheorie löste ein reges interdisziplinäres Interesse aus. Verschiedenste Wissenschaftsdisziplinen von der Psychologie über die Literaturwissenschaft bis hin zur Anthropologie und Philosophie erhofften sich bahnbrechende Erkenntnisse.<sup>2</sup> Die Sprechaktforschung geht zurück auf die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, in dem die Doktrin des logischen Positivismus vorherrschte. Diese verfolgte den Grundsatz, dass jeder Satz bedeutungslos ist, sofern er nicht verifiziert werden kann. Rasch formte sich Widerstand gegen die Lehre des logischen Positivismus, der vor allem von Ludwig Wittgenstein mitgeprägt wurde. In dieser Phase, in der sich die Wissenschaftler „mit der Verifizierbarkeit und dem Mißtrauen gegenüber den Ungenauigkeiten und Leerstellen der Alltagssprache“<sup>3</sup> beschäftigten, veröffentlichte John Langshaw Austin seine Sprechakttheorie. Austin entwickelte die Theorie in den 1930er Jahren. Sie fand ihren Ausdruck in seiner Vorlesungsreihe „Words and Deeds“, die er erstmals 1952 hielt. Seine Theorie besitzt im Übrigen bemerkenswerte Parallelen zu Wittgensteins im gleichen Zeitraum entstandenen Überlegungen über den Sprachgebrauch sowie das Sprachspiel.<sup>4</sup> Einige Zeit später schickte sich John Searle an, Austins Sprechakttheorie umfassend zu systematisieren und zu straffen. Searle, der Austin in seinem

---

<sup>1</sup> *The Philosophy of Language with John Rogers Searle*. Online verfügbar unter: [\[https://www.youtube.com/watch?v=SMA1G6Mb0Y0\]](https://www.youtube.com/watch?v=SMA1G6Mb0Y0), Stand: 08.03.2018.

<sup>2</sup> Vgl. Levinson, Stephen C. 1990. *Pragmatik*. Übers. v. Ursula Fries. Tübingen: Max Niemeyer Verlag, S. 227.

<sup>3</sup> Ebd., S. 228.

<sup>4</sup> Vgl. Ebd., S. 228f.

Essay zur Sprechakttheorie als seinen „Lehrer“<sup>5</sup> beschrieb, war es zu verdanken, dass Austins Sprechakttheorie in den nachfolgenden Jahrzehnten in der Linguistik große Anerkennung erfuhr.<sup>6</sup> Die von Austin und Searle begründete Sprechakttheorie bildete eine der frühen Grundfesten der linguistischen Disziplin der Pragmatik. Wenngleich Wissenschaftler in jüngeren linguistischen Untersuchungen die Sprechakttheorie kritisch hinterfragen und sie teils als überkommen ansehen, muss ihre herausragende Bedeutung für die Entwicklung der Pragmatik und der Interpretation der Sinnhaftigkeit von Kommunikation betont werden. Die Erkenntnisse der Sprechakttheorie können auch heute noch gewinnbringend auf Sprachuntersuchungen angewandt werden, zum Beispiel bei der Analyse politischer Sprechakte.

Die folgende Ausarbeitung macht es sich zur Aufgabe, die Übertragbarkeit der Sprechakttheorie nach Austin und Searle auf komplexe aktuelle politikwissenschaftliche Kommunikationssituationen zu untersuchen. Im ersten Teil der Arbeit werden die Grundlagen und Implikationen der Sprechakttheorie analysiert und erklärt. Daran anschließend erfolgt ein Transfer grundlegender Überlegungen der Sprechakttheorie auf den politikwissenschaftlichen Kontext. Hierbei soll die Übertragbarkeit der Sprechakttheorie auf komplexe politische Kommunikationsprozesse am Beispiel des performativen Selbstwiderspruchs deutlich gemacht werden. Ziel der Arbeit ist es, die Bedeutsamkeit der Sprechakttheorie anhand konkreter Beispiele differenziert zu reflektieren. Dabei soll der performative Selbstwiderspruch, der eine Verbindung zur Lehre von Austin und Searle besitzt, eine zentrale Rolle spielen.

## **2. Die Grundlagen der Sprechakttheorie nach Austin und Searle**

Die Ursprünge der Sprechakttheorie gehen, wie bereits erwähnt, auf John Langshaw Austin zurück. Der Hochschullehrer der Universität Oxford veröffentlichte, anders als beispielsweise Ludwig Wittgenstein, zu seinen Lebzeiten nur wenige Schriften. Aus diesem Grund wurde seine bedeutendste Leistung, die Sprechakttheorie, ausschließlich über seine Lehre vermittelt und verbreitet. Das Fundament der Sprechakttheorie bildete Austins zwischen 1952 und 1954 gehaltene Vorlesungsreihe „Words and Deeds“. Den Stoff dieser Vorlesungen überarbeitete der Philosophieprofessor jedes Jahr. Seine Vorlesungen repräsentierten somit über die Jahre gleichzeitig die Entwicklungsstadien der Sprechakttheorie. Im Jahr 1955 verarbeitete Austin die bisherigen Vorlesungsmanuskripte zu einer neuen Vorlesungsreihe, den sogenannten

---

<sup>5</sup> Searle, John R. 1983. *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*. Übers. v. R. und R. Wiggershaus. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 7.

<sup>6</sup> Vgl. Ebd., S. 238.

„William James Lectures“. Grundlage der Sprechakttheorie bildeten Austins Vorstellungen über „Unterscheidungen zwischen Behauptungen und explizit performativen Äußerungen“.<sup>7</sup> Da er seine Theorie selbst nie als Lehrwerk veröffentlichte, existierten in der wissenschaftlichen Literatur lange Zeit nur unvollständige und divergente Vorstellungen über die Sprechakttheorie. Erst die posthume Veröffentlichung der umgearbeiteten Vorlesungsmanuskripte der „William James Lectures“ unter dem Titel „How to do things with words“ im Jahr 1962 führte zu einer umfassenden und eindeutigen Veröffentlichung seiner Theorie.<sup>8</sup> John Langshaw Austins Theorie der Sprechakte muss als Beitrag zur Klärung der sprachphilosophischen Frage gesehen werden, „was der [konkrete] Gebrauch einer Äußerung ist“.<sup>9</sup> Basierend auf seiner in Oxford angefertigten Dissertation beschäftigte sich in den darauffolgenden Jahren John Rogers Searle mit der logischen Erweiterung der Sprechakttheorie. Searle stand, der Entstehungszeit geschuldet, unter dem Einfluss der Theorien von Grice und Rawls, auf die er mit seinen Forschungsbeiträgen eine Antwort zu geben vermochte.<sup>10</sup> Die stufenartige Weiterentwicklung der Sprechakttheorie indiziert die Komplexität des behandelten Sachverhaltes. Um einen differenzierten Überblick über das komplexe Konstrukt der Sprechakte zu erhalten, werden im Folgenden die wesentlichen Aspekte der von Austin und Searle geprägten Theorie herausgearbeitet.

## **2.1 Konstatierende und performative Äußerungen**

Bevor sich der Unterteilung in konstatierende und performative Äußerungen gewidmet werden kann, müssen die grundlegenden Überlegungen Austins reflektiert werden. Er geht davon aus, dass die Dinge, die mit der Sprache abgebildet werden, stets verifiziert oder falsifiziert werden können. Aussagen wie „Das Kapitol steht in Washington D.C.“ oder „Der Berliner Fernsehturm ist 368 Meter hoch“ können auf ihre Wahrheit hin bewertet werden. Allerdings erkennt Austin weiterhin Äußerungen, welche diese klare Anforderung nicht erfüllen. Darunter fallen Äußerungen wie „Ich vermache meinem Sohn mein Haus“ oder „Ich taufe dieses Schiff auf den Namen Leviathan“. Diese können zwar angefochten werden, entziehen sich aber einer Klassifikation nach wahr oder falsch. Der Sprechende führt laut Austin mit derartigen Äußerungen eine konkrete Handlung aus. „Ich taufe dieses Schiff auf den Namen XY“ repräsentiert eine Handlung, da der Sprecher durch die Aussage, in der

---

<sup>7</sup> Austin, John Langshaw. 1972. *Zur Theorie der Sprechakte. How to do things with Words*. Bearb. v. Eike von Savigny. Stuttgart: Philipp Reclam jun., S. 7.

<sup>8</sup> Vgl. Ernst, Peter. 2002. *Pragmalinguistik. Grundlagen, Anwendungen, Probleme*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 91.

<sup>9</sup> Austin. *Zur Theorie der Sprechakte* 1972, S. 7.

<sup>10</sup> Vgl. Levinson. *Pragmatik* 1990, S. 238.

Regel vor Zeugen, einem neuen oder revidierten Schiff einen neuen Namen zuspricht, welchem eine überdauernde Bedeutung zukommt. Um derartige Äußerungen verbindlich aussprechen zu können, braucht es gewisse rahmende Umstände, die den Sprecher zur Handlung bevollmächtigen. So braucht der Sprecher im Falle einer Schiffstaufe die offizielle Befugnis und die benötigten Insignien wie beispielsweise Seil und Champagnerflasche, um dem Schiff einen bestimmten Namen zu verleihen. Möchte ein Sprecher seinem Gegenüber ein Haus vermachen, gelten ebenfalls Voraussetzungen, die vom Sprecher selbst erfüllt werden müssen. Beispielweise braucht er für eine erfolgreiche Äußerung zum einen ein Haus, das er vermachen kann und zum anderen einen Sohn, der das Vermächtnis des Vaters annehmen kann. Damit beweist Austin, dass derartige Aussagen nicht als wahr oder falsch klassifiziert, sondern als erfolgreich oder nicht erfolgreich bewertet werden können. Die Grundlagen der Bewertung sind dabei die zuvor angesprochenen Voraussetzungen und Bedingungen.<sup>11</sup> Diese Überlegungen Austins stellen die Basis seiner Klassifizierung von Äußerungen in konstatierend und performativ dar. Unter konstatierenden Äußerungen versteht Austin Aussagen, welche die Eigenschaft besitzen, entweder wahr oder falsch zu sein. Performative Äußerungen hingegen sind niemals wahr oder falsch. Im Unterschied zu konstatierenden Äußerungen besitzen performative Äußerungen eine eigene Funktion, da sie zum Vollzug einer Handlung benötigt werden. Austin beschreibt die Funktion wie folgt: „Eine solche Äußerung zu tun, ist die Handlung zu vollziehen [...], die man vielleicht kaum, zumindest nicht mit gleicher Präzision, auf andere Weise vollziehen könnte“.<sup>12</sup> Damit erklärt er den Akt der Artikulation performativer Äußerungen zu einer eigenen und vor allem unikalen Handlung. Mit dem Akt des Versprechens exemplifiziert Austin seinen Gedankengang an einem konkreten Beispiel. Durch die Verwendung einer Formel wie „Ich verspreche, ...“ wird eine performative Äußerung vollführt. Eine derartige Äußerung kann nicht wahr oder falsch sein, sie kann unter Umständen lediglich implizieren, dass zuvor geäußerte Sachverhalte wahr oder falsch sind.<sup>13</sup>

## 2.2 Arten des Misslingens performativer Äußerungen

Austin geht nichtsdestotrotz kritisch mit seinem eigenen Theoriegebäude um. Er erkennt an, dass performative Äußerungen bestimmte Rahmenbedingungen benötigen, damit diese gelingen. Im Falle einer Nichterfüllung der für den Vollzug der Äußerung erforderlichen

---

<sup>11</sup> Vgl. Ernst. *Pragmalinguistik* 2002, S. 91f.

<sup>12</sup> Austin, John Langshaw. 2010. *Performative und konstatierende Äußerung*. In: Ludger Hoffmann (Hg.). *Sprachwissenschaft. Ein Reader*. 3., akt. und erw. Aufl. Berlin, New York: de Gruyter, S. 163.

<sup>13</sup> Vgl. Ebd.

Bedingungen kommt es zu einem Misslingen der Äußerung. Bereits in der Frühphase der Entwicklung der Sprechakttheorie veröffentlichte Austin in einem seiner wenigen publizierten Aufsätze drei fundamentale Arten des Misslingens. Austins kritischer Umgang mit der eigenen Theorie zeigt im Übrigen, wie differenziert er sich mit der Problematik der performativen Äußerung auseinandergesetzt hat. Neben der Schilderung der drei Arten des Misslingens geht er auf problematische Umstände ein, die er in dieser Klassifikation nicht berücksichtigen kann. Problem der Klassifikation von verschiedenen Arten des Misslingens ist laut Austin, dass „die Abgrenzungen nicht immer scharf sein können und Überschneidungen kaum zu vermeiden sind“.<sup>14</sup> Zudem problematisiert er das Verständnis der Begrifflichkeit „performativ“, welche Handlung und Äußerung zugleich repräsentiert. Weitere Schwierigkeiten bei der Artikulation performativer Äußerungen sind beispielsweise erzwungene oder zufällig vorgebrachte Äußerungen, syntaktische Mängel sowie Missverständnisse. Diese Parameter des Scheiterns werden aufgrund ihrer Variabilität nicht in Austins Klassifikation eingeschlossen.

Bei den drei Arten des Misslingens performativer Äußerungen handelt es sich um die Nichtigkeit, den Mangel an Aufrichtigkeit und den Bruch der Verpflichtung. Die erste Art des Misslingens, die Nichtigkeit einer performativen Äußerung, betrifft charakteristische Sachverhalte, in der ein „Redner nicht in der Lage ist, einen derartigen Akt zu vollziehen, oder wenn der Gegenstand, in bezug [sic!] auf den er ihn zu vollziehen vorgibt, dafür ungeeignet ist“.<sup>15</sup> In diesen Fällen gelingt es dem Sprecher nicht, den intendierten Akt durch das Äußern der betreffenden Wendung zu vollziehen. Wie im vorherigen Unterpunkt beispielhaft skizziert, gelingt es einem Sprecher nicht, ein Schiff zu taufen, sofern er dazu nicht autorisiert ist. Wird eine performative Äußerung unaufrichtig vorgetragen, liegt die zweite Art des Misslingens vor. Sofern der Sprecher nicht die Absicht hegt, das von ihm Geäußerte tatsächlich zu vollziehen, misslingt die Äußerung. Hat eine Person beispielsweise bei der Äußerung der Formel „Ich verspreche, ...“ weder die Absicht noch die Überzeugung, dass er die Macht zur Erfüllung des Versprechens besitzt, so handelt es sich um ein leeres Versprechen. Das Versprechen wurde zwar getätigt, allerdings wurde die Formel einer missbräuchlichen Verwendung zugeführt, weshalb die performative Äußerung als misslungen gewertet wird. Für die dritte Form des Misslingens, den Bruch der Verpflichtung, nimmt Austin an, dass die Handlung vollzogen und der Ablauf normal sowie aufrichtig gewesen sei. Die performative Äußerung ist pro forma in diesem Fall wirksam. Austin geht es hierbei

---

<sup>14</sup> Austin. Performative und konstatierende Äußerung 2010, S. 165.

<sup>15</sup> Ebd., S. 164.

jedoch nicht um konkrete Ereignisse, die als Folge der betreffenden Handlungen eintreten müssen. Er meint eigentlich, „daß als Folge der vollführten Handlung ein [...], zukünftiges Ereignis, falls es eintritt, in Ordnung sein wird und [...] die anderen Ereignisse, falls sie eintreten, nicht in Ordnung sein werden“.<sup>16</sup> Der Verpflichtungsbruch kommt nach Austins Verständnis zustande, wenn eine getätigte Äußerung einer Person in keiner Korrelation zur tatsächlichen Handlung ebendieser Person steht. Austin wählt zur Verdeutlichung das Beispiel „Ich heiße Sie willkommen“.<sup>17</sup> Tätigt ein Sprecher diese Äußerung, wäre es folglich ein Bruch der eigens formulierten Verpflichtung, wenn er seinen Gast so behandelt, als wäre er nicht willkommen.<sup>18</sup> Verpflichtungen werden von Austin als vage und „in höchst unterschiedlichem Maße bindend“<sup>19</sup> interpretiert.

### 2.3 Gelingensbedingungen für erfolgreiche Sprechakte

Nachdem Austin die inner- und außersprachlichen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Handlung erarbeitet hatte, begann er die Bedingungen zu diskutieren, die einen erfolgreichen Sprechakt kennzeichnen. Im Folgenden finden sich die Gelingensbedingungen Austins in dessen Wortlaut.

- A. 1: Es muss ein übliches konventionales Verfahren mit einem bestimmten konventionalen Ergebnis geben [...].
- A. 2: Die betroffenen Personen und Umstände müssen im gegebenen Fall für die Berufung auf das [...] Verfahren passen, auf welches man sich beruft.
- B. 1: Alle Beteiligten müssen das Verfahren korrekt durchführen.
- B. 2: Alle Beteiligten müssen das Verfahren vollständig durchführen.
- C. 1: Wenn [...] das Verfahren für Leute gedacht ist, die bestimmte Meinungen oder Gefühle haben, oder wenn es der Festlegung eines der Teilnehmer auf ein späteres bestimmtes Verhalten dient, dann muß, wer am Verfahren teilnimmt und sich [...] darauf beruft, diese Meinungen und Gefühle [...] haben und die Teilnehmer müssen die Absicht haben, sich so und nicht anders zu verhalten,
- C. 2: und sie müssen sich auch so verhalten.<sup>20</sup>

Im Kern lassen sich aus den Gelingensbedingungen vier essentielle Erkenntnisse für erfolgreiche Sprechakte extrahieren. Im Punkt A beschreibt Austin, dass zunächst eine grundlegende konventionelle Regel in Form eines Verfahrens und eines entsprechenden Ergebnisses existieren muss, welche den Vollzug des Sprechaktes bestimmt. Zudem müssen sowohl die Personen als auch die Umstände dem gewählten Verfahren angemessen sein. Punkt B wiederum beschreibt, dass die beteiligten Instanzen die Regel des Verfahrens korrekt

---

<sup>16</sup> Austin. Performative und konstatierende Äußerung 2010, S. 164.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Vgl. Ebd.

<sup>19</sup> Ebd.

<sup>20</sup> Austin. *Zur Theorie der Sprechakte* 1972, S. 35.



und vollständig durchzuführen haben. Im Punkt C kristallisiert sich heraus, dass die beteiligten Akteure dem Verfahren entsprechende Meinungen, Gefühle und/ oder Absichten besitzen und sich diesen entsprechend verhalten müssen. Verhaltensweisen, die sich dem Verfahren zwangsweise anschließen, sind im Rahmen eines erfolgreichen Sprechaktes verpflichtend auszuführen.

Darüber hinaus wird anhand der Gelingensbedingungen deutlich, dass Sprechakte zum einen als Verbindung zwischen „Innersprachlichem und Außersprachlichem“<sup>21</sup> interpretiert werden sollten. Sprechakte repräsentieren kein rein innersprachliches Phänomen. Zum anderen sind sie „keine ausschließliche Angelegenheit von Sprecher oder Empfänger“<sup>22</sup>, sondern „benötigen zum Gelingen beide Parteien“.<sup>23</sup>

#### **2.4 Kontraste zwischen Austins und Searles Aktlehre**

Der Umfang der Ausarbeitung macht es unmöglich, einen umfassenden Vergleich der komplexen Aktlehren von Austin und Searle vorzunehmen. Allerdings erscheint es sinnvoll, beide Aktlehren vor dem Hintergrund der wesentlichsten Erkenntnisse zu vergleichen, um den Gehalt und die Bedeutung von Searles Weiterentwicklung der Sprechakttheorie verstehen und bewerten zu können.

„Wie ein guter Schüler übernimmt Searle von seinem Lehrer [Austin], was er für richtig und unabdingbar hält, und verändert, was seiner Sicht nach verändert werden muss“.<sup>24</sup> Mit diesem treffenden Kommentar eröffnet Sven Staffeldt seine Ausführungen über Searles Aktlehre. Konkret bezieht sich diese Aussage Staffeldts auf die Beziehung, die Searle zu Austin pflegte. Als Searles Hochschullehrer prägte Austin dessen Ansichten maßgeblich mit, da er in seiner Vorlesungsreihe „Words and Deeds“ die Sprechakttheorie lehrte. So bildete Austins Theorie schließlich die Referenz für Searles Tätigkeit im Bereich der Sprechakte.<sup>25</sup> Seiner Fortentwicklung der Theorie ging somit die Grundsatzarbeit Austins voraus. Die Auseinandersetzung mit der Differenzierung zwischen konstatierenden und performativen Äußerungen brachte Austin zur Überzeugung, dass exakt diese Einteilung nicht hinreichend ist, da es Sprechakte gibt, die in gewissen Verwendungskontexten beides sein können. Aus diesem Grund begann Austin in eine spezielle Theorie, welche konstatierende und performative Äußerungen behandelte, und in eine generelle Theorie zu unterscheiden. Die

---

<sup>21</sup> Ernst. *Pragmalinguistik* 2002, S. 94.

<sup>22</sup> Ebd.

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> Staffeldt, Sven. 2008. *Einführung in die Sprechakttheorie. Ein Leitfaden für den akademischen Unterricht* (Reihe Stauffenburg Einführungen, Band 19). Tübingen: Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH, S. 58.

<sup>25</sup> Vgl. Ebd.

generelle Theorie umfasst die drei Akte der Lokution, Illokution und Perlokution.<sup>26</sup> Diese Überlegungen Austins machte sich Searle zu eigen und begann sie weiter zu differenzieren. Ganz zentral unterscheiden sich bei Austin und Searle die Einteilungen der Sprechakte. Während Austin den lokutionären Akt in den phonetischen, phatischen und rhetischen Akt differenziert, bleibt dies bei Searle aus. Dafür wird Searle allerdings bei den nachfolgenden Akten konkreter als Austin, da er neben dem illokutionären und perlokutionären Akt zusätzlich in den propositionalen Akt unterscheidet.<sup>27</sup> In chronologischer Reihenfolge wird nun geklärt, was diese Akte nach Searle konkret bezeichnen. Der lokutionäre Akt Austins wird von Searle nicht berücksichtigt. Er entwickelt stattdessen den Begriff des Äußerungsaktes. Dieser meint die „Äußerung von Worten“<sup>28</sup> in Form von Morphemen und Sätzen. Searles Äußerungsakt umfasst genau genommen sowohl den phatischen als auch den phonetischen Akt Austins. Damit werden durch Searles Äußerungsakt zwei der insgesamt drei lokutionären Teilakte von Austin berücksichtigt.<sup>29</sup> Wie bereits angesprochen, erweiterte Searle die Theorie um den propositionalen Akt, der sich aus einem Referenzakt, welcher auf außersprachliche Objekte verweist und einem Prädikationsakt, der eine Aussage über das betreffende Objekt tätigt, zusammensetzt. Dieser propositionale Akt entspricht „dem Austin’schen rhetischen Akt“<sup>30</sup>, der bei Searle jedoch eigenständig und nicht wie bei Austin „Teil des lokutionären Aktes“<sup>31</sup> ist. Die Begrifflichkeit und Funktion des illokutionären Aktes übernahm Searle in Gänze von Austin. Bei illokutionären Akten möchte der Sprecher „durch Äußerung eines Satzes etwas feststellen, anbieten, versprechen usw. mittels der konventionellen Kraft, die mit ihr verbunden ist“.<sup>32</sup> Grammatisch stellt der vollständige Satz die „charakteristische [...] Form des illokutionären Aktes“<sup>33</sup> dar, wobei Searle betont, dass der Satz auch aus einem Wort bestehen kann. Propositionale Akte hingegen sind in charakteristischer Form „Teile von Sätzen“.<sup>34</sup> Der von Austin übernommene Akt der Perlokution bezeichnet laut Searle „die Konsequenzen oder Wirkungen, die solche [illokutionären] Akte auf die Handlungen, Gedanken, Anschauungen [...] der Zuschauer haben“.<sup>35</sup> Somit kann bewiesen werden, dass Searles Aktlehre einerseits auf Austins

---

<sup>26</sup> Vgl. Liedke, Frank (Hg.). 2016. *Moderne Pragmatik. Grundbegriffe und Methodik*. Tübingen: Narr Francke Attempo Verlag, S. 51.

<sup>27</sup> Vgl. Ernst. *Pragmalinguistik* 2002, S. 98.

<sup>28</sup> Searle. *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay* 1983, S. 40.

<sup>29</sup> Vgl. Staffeldt. *Einführung in die Sprechakttheorie* 2008, S. 59.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> Ebd.

<sup>32</sup> Levinson. *Pragmatik* 1990, S. 236.

<sup>33</sup> Searle. *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay* 1983, S. 42.

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> Ebd.

Überlegungen beruht, andererseits durch Erweiterungen wie den eigenständigen propositionalen Akt weiterentwickelt wurde. Genau genommen kann an dieser Stelle von einer milden Evolution und Systematisierung der Aktlehre gesprochen werden. Dieser Eindruck der Systematisierung und Straffung durch Searle, der in der Pragmatik gemeinhin anerkannt scheint, setzt sich auch bei anderen Aspekten seiner Version der Sprechakttheorie fort. Beispielsweise entwickelte Searle mit den regulativen Regeln, den konstitutiven Regeln sowie den essentiellen Bedingungen drei Kriterien, um der These nachzugehen, wie in einer Sprache die vermutete konventionelle Verbindung zwischen illokutionärer Kraft, „expliziten Performativa und anderen Elementen“<sup>36</sup> bewerkstelligt wird.

### 3. Die Realisierung des performativen Selbstwiderspruchs in der Politik

Die zuvor aufgezeigten Grundzüge der Sprechakttheorie verweisen darauf, dass die Pragmatik als Teildisziplin der Linguistik ein breites Spektrum an Instrumenten für die Analyse sprachlicher Handlungen zur Verfügung stellt. Im Folgenden soll der Zusammenhang zwischen dieser ausnahmslos von Prinzipien sowie Regeln geprägten Theorie und der praktischen Anwendung im alltagsweltlichen Kontext synthetisiert werden. Für eine derartige praktische Untersuchung erweist sich insbesondere die Politik als prädestiniert, da sie einen spezifischen „Teilbereich sprachlichen Handelns“<sup>37</sup> repräsentiert. Politische Sprachhandlungen umfassen mit ihrer ausgeprägten Öffentlichkeitswirkung, der zum Teil hohen Brisanz der Inhalte und dem damit einhergehenden latenten Risiko von Kritik für den Kommunikator eine regelrechte Trias an Herausforderungen.<sup>38</sup> Obwohl sie „nicht der primäre Gegenstand der Politikwissenschaft ist“,<sup>39</sup> handelt es sich bei der Sprache um ein wesentliches Element „der politischen Bedeutungsgenerierung“.<sup>40</sup> Vereinfacht gesagt, ist Politik ohne die Sprache und deren Zeichen nicht vorstellbar. Schon Aristoteles oder Konfuzius bemerkten auf philosophischer Ebene eine grundständige Beziehung zwischen Sprache und dem politisch motivierten Lebewesen. In der Politikwissenschaft dominiert ein „analytisches Interesse am Zusammenhang von Sprache und Politik“,<sup>41</sup> wengleich es am Rande auch Untersuchungen auf der Basis von Sprachkritik gibt.<sup>42</sup> Aus dieser Konstellation heraus ergibt sich folglich ein

---

<sup>36</sup> Ernst. *Pragmalinguistik* 2002, S. 98.

<sup>37</sup> Liedtke (Hg.). *Moderne Pragmatik* 2016, S. 211.

<sup>38</sup> Vgl. Ebd.

<sup>39</sup> Nonhoff, Martin. 2017. Politikwissenschaft. In: Kersten Sven Roth, Martin Wengeler & Alexander Ziem (Hg.). *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft* ( Reihe Handbücher Sprachwissen, Band 19). Berlin, Boston: de Gruyter, S. 491.

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Ebd.

<sup>42</sup> Vgl. Ebd., S. 492f.

gewisses Interesse der Linguistik, Sprachhandlungen im Kontext der Politik zu untersuchen. In dieser Ausarbeitung soll der performative Selbstwiderspruch als Fallbeispiel dienen, da dieses pragmatische Phänomen im politikwissenschaftlichen Kontext durch die Öffentlichkeit der Aussagen eindeutig nachweisbar und somit für eine entsprechende Untersuchung geeignet ist.

### **3.1 Diskursethisch-transzendentalpragmatische Grundlagen**

Der Begriff des performativen Selbstwiderspruchs stammt aus der Diskursethik und der Transzendentalpragmatik. Es handelt sich um eine Begrifflichkeit, die unter verschiedenen Synonymen in der Wissenschaft bekannt ist. So wird der performative Selbstwiderspruch auch als transzendentalpragmatische Widerlegung oder Retorsion bezeichnet. Um nähere Erkenntnisse über den Begriff des performativen Selbstwiderspruchs zu erlangen, sollten die verschiedenen Bezeichnungen kurz wortetymologisch analysiert werden. Wird der Begriff der „Transzendentalpragmatik“ näher betrachtet, so wird deutlich, dass es sich um eine Zusammenfügung der Worte „transzendental“ und „Pragmatik“ handelt. Die Begrifflichkeit „transzendental“ findet ihren Ursprung bei Immanuel Kant, der „eine Erkenntnis transzendental“<sup>43</sup> nennt, welche sich nicht auf die Gegenstände bezieht, sondern auf die „Erkenntnisart von Gegenständen“.<sup>44</sup> Es geht bei der Bedeutung von „transzendental“ also nicht um die „Objekte der Erkenntnis, sondern [um] die ‚Bedingungen der Möglichkeit‘, die Voraussetzungen der Erkenntnis betreffend“.<sup>45</sup> Pragmatik wiederum wird hier im Sinne von Karl-Otto Apels und Jürgen Habermas‘ Ansichten verstanden und soll indizieren, dass die Sprachhandlung im Fokus steht. Das Synonym „performativer Selbstwiderspruch“ beinhaltet das Wort „performativ“. Performativ stammt aus der zuvor ausführlich beschriebenen Sprechakttheorie von John Langshaw Austin und John Rogers Searle und meint, dass mittels eines Sprechaktes nicht nur Information übermittelt, sondern ebenfalls eine Handlung vollzogen wird. Anhand der Erklärungen der Wortursprünge wird deutlich, wie komplex ein scheinbar simpler Widerspruch sein kann und dass die Begrifflichkeit von verschiedenen Wissenschaftlern aus Philosophie und Linguistik in unterschiedlichem Maße geprägt wurde. Im Übrigen erweist sich diese angesprochene Korrelation zwischen Philosophie und Linguistik als interessant, da das Beispiel des performativen Selbstwiderspruchs das

---

<sup>43</sup> Schöndorf, Harald. 2014. *Erkenntnistheorie* (Reihe Grundkurs Philosophie, Band 2). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, S. 63.

<sup>44</sup> Kant, Immanuel. 1990. *Kritik der reinen Vernunft*. 2. Aufl. Hamburg: Felix Meiner Verlag. Online verfügbar unter: Gutenberg Spiegel [<http://gutenberg.spiegel.de/buch/kritik-der-reinen-vernunft-2-auflage-3502/12>], Stand: 16.03.2018.

<sup>45</sup> Schöndorf. *Erkenntnistheorie* 2014, S. 63.

essentielle interdisziplinäre Zusammenwirken beider Wissenschaftsdisziplinen repräsentiert. Nachdem die Begrifflichkeiten worthistorisch durchdrungen wurden, muss der performative Selbstwiderspruch definiert werden, um Verständnis über die konkrete inhaltliche Bedeutung zu erlangen. Bei der Recherche nach einer einheitlichen Definition im Rahmen dieser Ausarbeitung wurde allerdings deutlich, dass die Wissenschaft unterschiedlich nuancierte Definitionen für das Phänomen des performativen Widerspruchs offeriert. Deshalb werden im Folgenden verschiedene Definitionsansätze aufgezeigt.

Micha H. Werner geht bei seiner Definition zunächst auf den expliziten und impliziten Gehalt derartiger Widersprüche ein. Bei performativen Selbstwidersprüchen werden nach ihrem Verständnis „vor allem Widersprüche zwischen dem gesagten, was eine Person *explizit sagt* [...], und dem, was sie *tut, indem* sie dies sagt“.<sup>46</sup> Es handelt sich also laut dieser Definition um einen Widerspruch „zwischen den expliziten Aussageinhalten und demjenigen, was sozusagen implizit mitbehauptet wird“.<sup>47</sup> Äußert eine Person beispielsweise in einem Diskurs auf der expliziten Ebene „Es gibt keine Wahrheit!“<sup>48</sup> offenbart sie damit gleichzeitig auf der impliziten Ebene, dass sie eine These aufstellt und für ebendiese These Wahrheit beansprucht. Damit liegt ein Selbstwiderspruch vor, weil die Aussage „Es gibt keine Wahrheit!“<sup>49</sup> expliziert bedeutet, dass die betreffende Person Wahrheit für genau diese Aussage beansprucht. Performativ wird der Selbstwiderspruch laut dem Wissenschaftler, da er „die *Handlungen* betrifft, die man *vollzieht, indem* man Behauptungen aufstellt“.<sup>50</sup> Harald Schöndorf unterbreitet einen weiteren Definitionsvorschlag. Er geht bei seiner Definition ähnlich wie Werner vor, indem er den Schwerpunkt auf die Handlung der Behauptung legt. Aus Schöndorfs Sicht wird bei jedem Vorbringen eines typischen Aussagesatzes die Handlung des Behauptens vollzogen. Gibt „es nun einen Widerspruch zwischen der Handlung des Behauptens und dem Behaupteten, also dem Inhalt des Behauptens“,<sup>51</sup> spricht man von einem performativen Selbstwiderspruch.<sup>52</sup> Eine prägnantere und funktionale Definition des performativen Selbstwiderspruchs nimmt der ehemalige Professor für Angewandte Linguistik der TU Dresden, Joachim Scharloth, vor. Im Rahmen eines performativen Selbstwiderspruchs

---

<sup>46</sup> Werner, Micha H. 2011. Diskursethik. In: Düwell, Marcus, Christoph Hübenthal & Micha H. Werner (Hg.). *Handbuch Ethik*. 3. akt. Aufl. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler, S. 143.

<sup>47</sup> Ebd.

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> Ebd.

<sup>51</sup> Schöndorf. *Erkenntnistheorie* 2014, S. 64.

<sup>52</sup> Vgl. Ebd.

„tritt das, was wir auf der Sachebene sagen, in Widerspruch zu der Handlung, die aus unserer Äußerung ableitbar ist“.<sup>53</sup>

### 3.2 Performative Selbstwidersprüche in der politischen Praxis

Wie bereits angesprochen, stellt Politik einen äußerst speziellen „Teilbereich sprachlichen Handelns“<sup>54</sup> dar, dem im Rahmen linguistischer Untersuchungen zunehmend Bedeutung zugeschrieben wird. Die Äußerungen politischer Akteure sind aufgrund ihrer Öffentlichkeitswirksamkeit und vielfachen medialen Verbreitung langfristig „on demand“ abrufbar und eindeutig belegbar. Darüber hinaus lassen sich gerade in politischen Kontexten Phänomene wie performative Selbstwidersprüche nachweisen, da politische Akteure Situationen ausgesetzt sind, die mit öffentlichem Druck verbunden sind. Diese Drucksituationen führen in der Folge teils zu raschen Kurswechseln oder Meinungsänderungen. Dabei ist es nicht unüblich, dass sich Politiker oder politisch motivierte Sprecher innerhalb einer einzigen Äußerung selbst widersprechen und so unbemerkt einen performativen Selbstwiderspruch kreieren. Im Folgenden soll anhand mehrerer Beispiele analysiert werden, wie sich performative Selbstwidersprüche in der politischen Praxis entfalten, um zu belegen, dass es sich hierbei um ein im politischen Diskurs gehäuft auftretendes Phänomen handelt, welches auf den Grundlagen der Sprechakttheorie aufbaut. Anfang dieses Jahres titelte die Tageszeitung „Welt“ mit der Schlagzeile „Wir brauchen eine bürgerlich konservative Wende“. Hinter diesem reißerischen Titel verbirgt sich ein Gastbeitrag des bayrischen Landesgruppenchefs der CSU, Alexander Dobrindt, in dem er sein Wort für bürgerlich-konservative Politik erhebt. Weiter schreibt er in seinem Beitrag:

„Fünfzig Jahre nach 1968 wird es Zeit für eine bürgerlich konservative Wende. Linke Ideologien, sozialdemokratischer Etatismus und grüner Verbotismus hatten ihre Zeit.“<sup>55</sup>

In diesen Zeilen wird deutlich, dass es sich Dobrindt in diesem Artikel zum Ziel macht, die politische Mitte, welche sich aus seiner Sicht in der Union repräsentiert findet, unter anderem durch Kritik an der linksgerichteten Politiklandschaft zu stärken. In diesem Kontext verstrickt sich Dobrindt jedoch unbemerkt in einen performativen Selbstwiderspruch, der sich in folgendem Satz wiederfindet:

---

<sup>53</sup> Scharloth, Joachim. 2016. Pegida hat nichts gegen „Fidschis“. Performative Selbstwidersprüche. Online verfügbar unter: [<http://www.hassrede.de/fidschi.html>], Stand: 15.03.2018.

<sup>54</sup> Liedtke (Hg.). Moderne Pragmatik 2016, S. 211.

<sup>55</sup> Dobrindt, Alexander. 2018. „Wir brauchen eine bürgerlich-konservative Wende“. In: Welt+, 04.01.2018. Online verfügbar unter: [<https://www.welt.de/debatte/kommentare/plus172133774/Warum-wir-nach-den-68ern-eine-buergerlich-konservative-Wende-brauchen.html>], Stand: 16.03.2018.

„Auf die linke Revolution der Eliten folgt eine konservative Revolution der Bürger. Wir unterstützen diese Revolution.“<sup>56</sup>

Es ist ebendieser Satz, der in der Bundesrepublik einige Tage für Furore sorgte, da sich Dobrindt mit dem Ausdruck „konservative Revolution“ an rechtem Gedankengut bediente. Seinen Ursprung findet die „konservative Revolution“ bei dem ultra-rechten Schweizer Historiker Armin Mohler. Mohler verwendete den Begriff in den 1950er Jahren als Sammelbezeichnung für „konservative und deutschnationale Denker [zur Zeit] der Weimarer Republik“.<sup>57</sup> Doch die Herkunft der Begrifflichkeit ist nicht der einzige problematische Aspekt an Dobrindts Äußerung. Hauptproblem ist aus pragmalinguistischer Sicht der angesprochene performative Selbstwiderspruch, der sich bei der Betrachtung der Bedeutung der Wörter „konservativ“ und „Revolution“ abzeichnet. Laut dem Duden meint das Adjektiv konservativ „am Hergebrachten festhaltend“<sup>58</sup> und das Substantiv Revolution „umwälzende, bisher Gültiges, Bestehendes o. Ä. verdrängende, grundlegende Neuerung, tief greifende Wandlung“.<sup>59</sup> Schon allein die Gegenüberstellung der Worte indiziert die eindeutige Divergenz beider Bedeutungen. Zur Erinnerung: Schöndorf bezeichnet als performativen Selbstwiderspruch „einen Widerspruch zwischen der Handlung des Behauptens und dem Behaupteten, also dem Inhalt des Behauptens“.<sup>60</sup> Dobrindt vollzieht mit dem Aussagesatz „Auf die linke Revolution der Eliten folgt eine konservative Revolution der Bürger“<sup>61</sup> die Handlung des Behauptens. Nun formt sich ein Widerspruch zwischen diesem Aussagesatz, der die Behauptung der angeblichen „konservativen Revolution“ enthält, und dem Inhalt des Behaupteten. Der Inhalt des Behaupteten, es folge eine „konservative Revolution der Bürger“, ist schlicht nicht in einen plausiblen Zusammenhang zu bringen. „Konservative Revolution“ müsste sinngemäß bedeuten, dass das bisher Bestehende (eigentlich sogar gewaltsam) verändert werden soll, indem am Althergebrachten festgehalten wird. Das ergibt schlicht keinen Sinn und mündet folglich in einem performativen Selbstwiderspruch, da der Ausdruck „konservativ“ nicht in Zusammenhang mit einer Revolution gebracht werden kann. Konservatives Denken meint eigentlich, dass an alte Traditionen angeknüpft wird. Dies hat allerdings wenig mit einer Revolution zu tun, bei der es um starke Veränderungen hin bis zu

---

<sup>56</sup> Drobinski, Matthias. 2018. Konservative Revolution. Dobrindts Provokation. In: Süddeutsche Zeitung, 07.01.2018. Online verfügbar unter: [<http://www.sueddeutsche.de/politik/dobrindts-provokation-konservative-revolution-1.3815738>], Stand: 16.03.2018.

<sup>57</sup> Ebd.

<sup>58</sup> Dudenredaktion. o.J. „konservativ“. In: Duden online. Online verfügbar unter: [<https://www.duden.de/suchen/dudenonline/konservativ>], Stand 16.03.2018.

<sup>59</sup> Dudenredaktion. o.J. „Revolution“. In: Duden online. Online verfügbar unter: [<https://www.duden.de/rechtschreibung/Revolution>], letzter Zugriff am 16.03.2018.

<sup>60</sup> Schöndorf. *Erkenntnistheorie* 2014, S. 64.

<sup>61</sup> Drobinski. 2018. Konservative Revolution. In: Süddeutsche Zeitung, 07.01.2018, Stand: 16.03.2018.

neuen Ordnungen und Strukturen geht. Die Rückbesinnung auf Mohlers Ausdruck „konservative Revolution“ beweist per se die Orientierung auf Althergebrachtes, was den (fragwürdigen) Konservatismus Dobrindts indiziert, aber keinesfalls mit dem Begriff der Revolution in Beziehung gesetzt werden kann. Darüber hinaus lässt sich anhand der zuvor erstellten Analyse des Ausdrucks „konservative Revolution“ belegen, dass es sich bei Dobrindts Äußerung aus rhetorischer Sicht um ein Oxymoron handelt. Das Wort Oxymoron entstammt der griechischen Sprache (griechisch „oxýmōron“) und beschreibt die „Zusammenstellung zweier sich widersprechender Begriffe in einem Kompositum oder in einer rhetorischen Figur“.<sup>62</sup> Indem Dobrindt die beiden sich substantiell widersprechenden Begriffe „konservativ“ und „Revolution“ zu vereinigen versucht, erzeugt er ein solches Oxymoron. Eigentlich repräsentieren Oxymora Stilmittel, die von Autoren bewusst eingesetzt werden, um einen Text rhetorisch aufzuwerten. Im Falle Alexander Dobrindts ist jedoch davon auszugehen, dass er das rhetorische Mittel nicht bewusst implementiert hat, was anhand der unbedarften medialen Rechtfertigungsversuche seiner Äußerung dokumentiert werden kann. Per Definition lässt sich feststellen, dass es sich bei Dobrindts „konservativer Revolution“ um ein Oxymoron in besonderer Form handelt, einer sogenannten *Contradictio in Adjecto*. Die *Contradictio in Adjecto* ist ein „Widerspruch, der durch das einem Substantiv beigefügte Adjektiv entsteht, weil es mit der Bedeutung des Substantivs unvereinbar ist“.<sup>63</sup> Somit besitzt die Formulierung „konservative Revolution“ einen tief greifenden Logikfehler, der in der bedeutungsbezogenen Unvereinbarkeit des Substantives „Revolution“ mit dem Adjektiv „konservativ“ begründet liegt.

Wolfgang Taufkirch liefert in seiner Rede bei einer PEGIDA-Kundgebung auf dem Dresdner Schlossplatz am 05.09.2016 ein weiteres Beispiel für einen performativen Selbstwiderspruch im politischen Kontext. Taufkirch führte aus:

„PEGIDA hat kein Problem mit Ausländern, die hier integriert sind und einen Beitrag für unser Land leisten. Vor denen ziehen wir den Hut. Und es ist uns egal, ob das der Dönerverkäufer, der Gemüse-Fidschi oder auch der promovierte Forscher an der Uni ist.“<sup>64</sup>

Der performative Selbstwiderspruch äußert sich darin, dass Taufkirch in seiner Äußerung zunächst betont, dass PEGIDA „kein Problem mit Ausländern“ habe, dann jedoch in einem der folgenden Sätze die rassistischen und stereotypbelasteten Bezeichnungen

---

<sup>62</sup> Dudenredaktion. o.J. „Oxymoron“. In: Duden online. Online verfügbar unter: [\[https://www.duden.de/rechtschreibung/Oxymoron\]](https://www.duden.de/rechtschreibung/Oxymoron), Stand: 16.04.2018.

<sup>63</sup> Dudenredaktion. o.J. „Contradictio in Adjecto“. In: Duden online. Online verfügbar unter: [\[https://de.wikipedia.org/wiki/Contradictio\\_in\\_adjecto\]](https://de.wikipedia.org/wiki/Contradictio_in_adjecto), Stand: 16.04.2018.

<sup>64</sup> Scharloth. 2016. Pegida hat nichts gegen „Fidschis“. Performative Selbstwidersprüche.



„Dönerverkäufer“ und „Gemüse-Fidschi“ verwendet. Insbesondere der „salopp abwertende“<sup>65</sup> Begriff des „Fidschis“ ist ein im Jargon der DDR entstandener, eindeutig negativ konnotierter Begriff, der auf die Gastarbeiterzuwanderungen aus Vietnam (und Mosambik) Ende der 1970er Jahre zurückgeht.<sup>66</sup> Die Komposition „Dönerverkäufer“ wiederum ist eine ähnlich schmähende und stereotype Bezeichnung, die wohl Bezug auf arabischstämmige Männer mit einem gewissen Beruf nehmen soll. Beide abwertenden Bezeichnungen stehen somit in einem eindeutigen Kontrast zu Taufkirchs vorangehender Behauptung, PEGIDA habe „kein Problem mit Ausländern“.<sup>67</sup> In Anlehnung an Joachim Scharloths Definition kann nun begründet werden, dass es sich um einen performativen Selbstwiderspruch handelt. Das von Taufkirch auf der Sachebene Geäußerte tritt in „Widerspruch zu der Handlung, die aus [...] [seiner] Äußerung ableitbar ist“.<sup>68</sup> Ursache sind die von ihm verwendeten rassistisch konnotierten Begriffe „Dönerverkäufer“ und „Gemüse-Fidschi“, die der sinngemäßen Ausgangsäußerung Taufkirchs, dass PEGIDA nichts gegen Ausländer habe, widerspricht.

Der performative Selbstwiderspruch ist jedoch ein Phänomen, welches sich nicht immer derart eindeutig nachweisen lässt, wie es bei den zuvor gewählten Beispielen möglich war. Das anschließende Exempel soll verdeutlichen, dass unreflektierte Überlegungen über den performativen Selbstwiderspruch zu Fehlinterpretationen führen können. In einem aktuellen Online-Artikel der von Jakob Augstein verlegten Wochenzeitung „der Freitag“ geht es um einen vermeintlichen performativen Selbstwiderspruch, den sich der Schriftsteller Uwe Tellkamp in einer Diskussionsrunde geleistet haben soll. Um der Argumentation des Verfassers des Artikels, Mladen Gladić, folgen zu können, bedarf es einer kurzen Skizzierung der Vorfälle, die der Autor thematisiert. Im Rahmen der Veranstaltung „Streitbar – Wie frei sind wir mit unseren Meinungen?“, welche am 08.03.2018 im Dresdner Kulturpalast stattfand, diskutierten der renommierte Dresdner Autor sowie Büchner-Preisträger Uwe Tellkamp und der ebenfalls aus Dresden stammende Lyriker Durs Grünbein über die Meinungsverhältnisse in Deutschland. Beide Literaten vertraten deutlich verschiedene Positionen. Die „Zeit“ titelte in einem Beitrag zur Veranstaltung recht passend „Weltbürger [Grünbein] trifft Sorgenbürger

---

<sup>65</sup> Dudenredaktion. o.J. „Fidschi“. In: Duden online. Online verfügbar unter: [[https://www.duden.de/rechtschreibung/Fidschi\\_Asiat](https://www.duden.de/rechtschreibung/Fidschi_Asiat)], Stand: 17.03.2019.

<sup>66</sup> Klier, Freya. 2011. „Neger“, „Fidschis“ und die Heuchelei der Linken. In: Welt, 21.11.2011. Online verfügbar unter: [<https://www.welt.de/debatte/kommentare/article13727979/Neger-Fidschis-und-die-Heuchelei-der-Linken.html>], Stand: 17.03.2018.

<sup>67</sup> Scharloth. 2016. Pegida hat nichts gegen „Fidschis“. Performative Selbstwidersprüche.

<sup>68</sup> Ebd.

[Tellkamp]“.<sup>69</sup> Während Tellkamp Kritik an den aus seiner Sicht zu einseitig berichtenden Medien übte und die These eines vorherrschenden „Gesinnungskorridors“ vertrat, durch den regierungskritische Meinungen in ein rechtspopulistisches Milieu gedrängt werden, stellte sich Grünbein entschieden gegen Tellkamps Ansichten und betonte, dass er eine derart „alarmistische Stimmung“<sup>70</sup> nicht teile.<sup>71</sup> Tellkamps und Grünbeins Diskurs wurde schließlich von den Medien aufgegriffen. Der Diskurs erhielt weiterhin Brisanz, weil sich der Verlag Suhrkamp, bei dem beide Schriftsteller unter Vertrag stehen, öffentlich gegen die Meinung Tellkamps aussprach. Der Verlag twitterte: „Aus gegebenem Anlass: Die Haltung, die in Äußerungen von Autoren des Hauses zum Ausdruck kommt, ist nicht mit der des Verlags zu verwechseln. #Tellkamp“.<sup>72</sup> Medial eignet sich der Fall hervorragend, um über die Meinungsfreiheit in Deutschland zu debattieren. So war es folglich Mladen Gladićs Anliegen, die argumentativen Schwächen aus Tellkamps Äußerungen herauszuarbeiten und kam zu dem Schluss, dass Tellkamp „Selbst-Viktimisierung“ betreibt. In diesem Zusammenhang erkennt der Autor einen scheinbaren performativen Selbstwiderspruch, indem er Tellkamps Aussagen in einer eigenen Aussage zusammenfasst. Gladić schreibt:

„Da sagt jemand öffentlich, dass man das, was er sagt, öffentlich gar nicht (mehr) sagen kann. Der performative [Selbst-]Widerspruch ist offensichtlich: Die Aussage straft sich selbst Lügen, denn dass man sie treffen kann, beweist, dass sie nicht stimmt.“<sup>73</sup>

Gladić versucht dem Schriftsteller einen performativen Selbstwiderspruch nachzuweisen, den Tellkamp selbst in dieser Form nicht erzeugt hat. Der performative Selbstwiderspruch verweist mit der Bezeichnung „performativ“ auf die Sprechakttheorie und bedeutet, dass ein Sprechakt gleichzeitig eine Handlung darstellt. Tellkamp hat diese Sprechhandlung in der Debatte nachweislich nie direkt vollzogen, wodurch ein performativer Selbstwiderspruch des Schriftstellers in diesem Kontext keinesfalls bewiesen werden kann. Natürlich lässt sich der Argumentation Gladićs folgen, da sie auf einen gewissen Widerspruch in den Aussagen hinweist, allerdings wurde der Fachterminus vom Autor genutzt, um seine eigene

---

<sup>69</sup> Reinhard, Doreen. 2018. Weltbürger trifft Sorgenbürger. In: Zeit Online, 09.03.2018. Online verfügbar unter: [<http://www.zeit.de/kultur/literatur/2018-03/dresden-uwe-tellkamp-durs-gruenbein-afd-pegida>], Stand: 17.03.2018.

<sup>70</sup> o. V. 2018. Grünbein kritisiert Suhrkamp als ‚linksliberalen Spießerverein‘. In: Zeit Online, 13.03.2018. Online verfügbar unter: [<http://www.zeit.de/kultur/literatur/2018-03/rechtspopulismus-durs-gruenbein-uwe-tellkamp-pegida>], Stand: 17.03.2018.

<sup>71</sup> Vgl. Dresden 2025. 2018. Streitbar – Wie frei sind wir mit unseren Meinungen?. Online verfügbar unter: [<https://www.facebook.com/dresden2025/videos/214581359284665/>], Stand: 17.03.2018.

<sup>72</sup> Suhrkamp. 2018. Twitterstatus. Online verfügbar unter: [<https://twitter.com/suhrkamp/status/972035792003616769>], Stand: 17.03.2018.

<sup>73</sup> Gladić, Mladen. Heulen und Stechen. In: der Freitag, 14.03.2018. Online verfügbar unter: [<https://www.freitag.de/autoren/mladen-gladic/heulen-und-stechen>], Stand: 17.03.2018.

Argumentation zu stärken. Da Mladen Gladić eine eigens interpretierte Aussage aus den Redebeiträgen extrahiert und kein direktes Zitat von Uwe Tellkamp verwendet, deutet er lediglich seine eigene Aussage als performativ selbstwidersprüchlich. Damit führt er seine Argumentation ad absurdum, da er den besagten performativen Selbstwiderspruch nicht an einem direkten Zitat Tellkamps nachgewiesen hat. Dieses Beispiel verdeutlicht, dass der Nachweis performativer Selbstwidersprüche nicht immer eindeutig ist und dass derartige Interpretationen vor dem Hintergrund komplexer Kontextsituationen kritisch zu bewerten sind.

#### 4. Fazit

Austin, der die Grundlagen der Sprechakttheorie entwickelte und Searle, der die Theorie durch seine Erweiterungen stärker etablierte, war es zu verdanken, dass die Pragmatik einen Theoriekörper erhielt, der über einen längeren Zeitraum bedeutsam war. Kritische Stimmen wie die Werner Hollys lassen verlauten, „dass die komplexen Bedeutungsstrukturen von Äußerungen in Situationen mit der Idee eindeutiger Entsprechungen von Ausdrücken und Inhalten nicht zusammengehen“.<sup>74</sup> Aus Hollys Sicht kristallisierte sich diese Erkenntnis schon relativ früh nach der Entwicklung der Sprechakttheorie heraus. Grundlegend lässt sich die Richtigkeit von Hollys Meinung nicht bestreiten. Die Ausarbeitung hat jedoch gezeigt, dass die Sprechakttheorie trotz einer gewissen Sperrigkeit des Theoriegebäudes noch immer eine hohe Bedeutung in der Lehre der Pragmatik einnimmt, weil die Überlegungen Austins, einen Sprechakt als Handlung zu verstehen und in verschiedene Akte einzuteilen, allgemein verständlich sind. Hinzu kommen die Erweiterungen der Sprechakttheorie durch Searle, der sich unter anderem auch von Grice inspirieren ließ. Insbesondere Grices Konversationsmaximen gelten heutzutage unter einigen Wissenschaftlern als sinnvoller, da sie eine eingängigere Klassifizierung aufweisen. Die Vorteile der Sprachakttheorie sind dennoch nicht von der Hand zu weisen, da nicht nur „linguistische Einzelaspekte wie Lexik oder semantische Strukturen in den Blick genommen“,<sup>75</sup> sondern „alle [...] relevanten Elemente einer Äußerung einschließlich ihres Kontextes“<sup>76</sup> betrachtet werden. Aus diesem Grund ist es aus Sicht der Pragmatik sinnvoll, sprachliche Äußerungen handlungsorientiert zu interpretieren. Somit ist es wenig verwunderlich, dass, wie bewiesen werden konnte, aus dem Kontext der Pragmatik Argumentationsfiguren wie der performative Selbstwiderspruch

---

<sup>74</sup> Holly, Werner. 2017. Sprachhandlung und Sprachhandlungsmuster. In: Kersten Sven Roth, Martin Wengeler & Alexander Ziem (Hg.). *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft* (Reihe Handbücher Sprachwissen, Band 19). Berlin, Boston: de Gruyter, S. 5.

<sup>75</sup> Ebd.

<sup>76</sup> Ebd.

entstanden, welche eine eindeutige Verbindung zur Sprechakttheorie aufweisen. Aus diesem Grund eignete sich der performative Selbstwiderspruch, um die Nutzbarkeit der Überlegungen Austins und Searles in einem anderen Zusammenhang zu verdeutlichen. Da insbesondere in Kommunikationsbereichen wie der Politik eine umfassende Untersuchung der Sprechakte in handlungsorientierter Form aufgrund der Komplexität notwendig und fruchtbringend sind, konnte der performative Selbstwiderspruch im politikwissenschaftlichen Kontext mehrfach nachgewiesen werden. Gerade in der Politik geht es dominant um Entscheidungen, die zwangsläufig kommunikativ übermittelt werden.<sup>77</sup> Dass dabei Fehler unterlaufen können, die entsprechende Tragweiten entwickeln, zeigen die analysierten Fälle von Alexander Dobrindt und dem PEGIDA-Sprecher Wolfgang Taufkirch. Gleichzeitig konnte die Nachweisbarkeit performativer Selbstwidersprüche problematisiert werden, indem in Mladen Gladićs Artikel über den Diskurs um Uwe Tellkamp die fehlerhafte Interpretation eines performativen Selbstwiderspruchs herausgearbeitet wurde. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Sprechakttheorie noch heute einen hohen Stellenwert besitzt, der vor allem darin begründet liegt, dass viele weiterführende Überlegungen sowie Theoriebildungen auf Austins und Searles Theorie aufbauen.

---

<sup>77</sup> Vgl. Holly. Sprachhandlung und Sprachhandlungsmuster 2017, S. 5.

## 5. Literaturverzeichnis

### Monografien und Sammelbände:

Austin, John Langshaw. 1972. *Zur Theorie der Sprechakte. How to do things with Words*. Bearb. v. Eike von Savigny. Stuttgart: Philipp Reclam jun.

Düwell, Marcus, Christoph Hübenthal & Micha H. Werner (Hg.). 2011. *Handbuch Ethik*. 3. akt. Aufl. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler.

Ernst, Peter. 2002. *Pragmalinguistik. Grundlagen, Anwendungen, Probleme*. Berlin, New York: de Gruyter.

Hoffmann, Ludger (Hg.). 2010. *Sprachwissenschaft. Ein Reader*. 3., akt. und erw. Aufl. Berlin, New York: de Gruyter. S. 163-173.

Kant, Immanuel. 1990. *Kritik der reinen Vernunft*. 2. Aufl. Hamburg: Felix Meiner Verlag. Online verfügbar unter: Gutenberg Spiegel [<http://gutenberg.spiegel.de/buch/kritik-der-reinen-vernunft-2-auflage-3502/12>], Stand: 16.03.2018.

Levinson, Stephen C. 1990. *Pragmatik*. Übers. v. Ursula Fries. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Liedke, Frank (Hg.). 2016. *Moderne Pragmatik. Grundbegriffe und Methodik*. Tübingen: Narr Francke Attempo Verlag.

Roth, Kersten Sven, Martin Wengeler & Alexander Ziem (Hg.). 2017. *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft* (Reihe Handbücher Sprachwissen, Band 19). Berlin, Boston: de Gruyter.

Schöndorf, Harald. 2014. *Erkenntnistheorie* (Reihe Grundkurs Philosophie, Band 2). Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Searle, John R. 1983. *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*. Übers. v. R. und R. Wiggershaus. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Staffeldt, Sven. 2008. *Einführung in die Sprechakttheorie. Ein Leitfaden für den akademischen Unterricht* (Reihe Stauffenburg Einführungen, Band 19). Tübingen: Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH.

### **Aufsätze:**

Austin, John Langshaw. 2010. Performative und konstatierende Äußerung. In: Ludger Hoffmann (Hg.). *Sprachwissenschaft. Ein Reader*. 3., akt. und erw. Aufl. Berlin, New York: de Gruyter. S. 163-173.

Holly, Werner. 2017. Sprachhandlung und Sprachhandlungsmuster. In: Kersten Sven Roth, Martin Wengeler & Alexander Ziem (Hg.). *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft* (Reihe Handbücher Sprachwissen, Band 19). Berlin, Boston: de Gruyter. S. 3-21.

Nonhoff, Martin. 2017. Politikwissenschaft. In: Kersten Sven Roth, Martin Wengeler & Alexander Ziem (Hg.): *Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft* (Reihe Handbücher Sprachwissen, Band 19). Berlin, Boston: de Gruyter. S. 491-513.

Werner, Micha H. 2011. Diskursethik. In: Düwell, Marcus, Christoph Hübenenthal & Micha H. Werner (Hg.). *Handbuch Ethik*. 3. akt. Aufl. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler. S. 140-151.

### **Internetseiten:**

Dresden 2025. 2018. Streitbar – Wie frei sind wir mit unseren Meinungen? Online verfügbar unter: [<https://www.facebook.com/dresden2025/videos/214581359284665/>], Stand: 17.03.2018.

Dudenredaktion. o.J. „Contradictio in Adjecto“. In: Duden online. Online verfügbar unter: [[https://de.wikipedia.org/wiki/Contradictio\\_in\\_adiecto](https://de.wikipedia.org/wiki/Contradictio_in_adiecto)], Stand: 16.04.2018.

Dudenredaktion. o.J. „Fidschi“. In: Duden online. Online verfügbar unter: [[https://www.duden.de/rechtschreibung/Fidschi\\_Asiat](https://www.duden.de/rechtschreibung/Fidschi_Asiat)], Stand: 17.03.2019.

Dudenredaktion. o.J. „konservativ“. In: Duden online. Online verfügbar unter: [<https://www.duden.de/suchen/dudenonline/konservativ>], Stand 16.03.2018.

Dudenredaktion. o.J. „Oxymoron“. In: Duden online. Online verfügbar unter: [<https://www.duden.de/rechtschreibung/Oxymoron>], Stand: 16.04.2018.

Dudenredaktion. o.J. „Revolution“. In: Duden online. Online verfügbar unter: [<https://www.duden.de/rechtschreibung/Revolution>], letzter Zugriff am 16.03.2018.

Scharloth, Joachim. 2016. Pegida hat nichts gegen „Fidschis“. Performative Selbstwidersprüche. Online verfügbar unter: [<http://www.hassrede.de/fidschi.html>], Stand: 15.03.2018.

Suhrkamp. 2018. Twitterstatus. Online verfügbar unter:

[<https://twitter.com/suhrkamp/status/972035792003616769>], Stand: 17.03.2018.

The Philosophy of Language with John Rogers Searle. Online verfügbar unter:

[<https://www.youtube.com/watch?v=SMA1G6Mb0Y0>], Stand: 08.03.2018.

### **Zeitungsartikel:**

Dobrindt, Alexander. 2018. „Wir brauchen eine bürgerlich-konservative Wende“. In: Welt+, 04.01.2018. Online verfügbar unter:

[<https://www.welt.de/debatte/kommentare/plus172133774/Warum-wir-nach-den-68ern-eine-buergerlich-konservative-Wende-brauchen.html>], Stand: 16.03.2018.

Drobinski, Matthias. 2018. Konservative Revolution. Dobrindts Provokation. In: Süddeutsche Zeitung, 07.01.2018. Online verfügbar unter: [<http://www.sueddeutsche.de/politik/dobrindts-provokation-konservative-revolution-1.3815738>], Stand: 16.03.2018.

Gladić, Mladen. Heulen und Stechen. In: der Freitag, 14.03.2018. Online verfügbar unter:

[<https://www.freitag.de/autoren/mladen-gladic/heulen-und-stechen>], Stand: 17.03.2018.

Klier, Freya. 2011. „Neger“, „Fidschis“ und die Heuchelei der Linken. In: Welt, 21.11.2011.

Online verfügbar unter: [<https://www.welt.de/debatte/kommentare/article13727979/Neger-Fidschis-und-die-Heuchelei-der-Linken.html>], Stand: 17.03.2018.

o. V. 2018. Grünbein kritisiert Suhrkamp als ‚linksliberalen Spießerverein‘. In: Zeit Online,

13.03.2018. Online verfügbar unter: [<http://www.zeit.de/kultur/literatur/2018-03/rechtspopulismus-durs-gruenbein-uwe-tellkamp-pegida>], Stand: 17.03.2018.

Reinhard, Doreen. 2018. Weltbürger trifft Sorgenbürger. In: Zeit Online, 09.03.2018. Online

verfügbar unter: [<http://www.zeit.de/kultur/literatur/2018-03/dresden-uwe-tellkamp-durs-gruenbein-afd-pegida>], Stand: 17.03.2018.

## **6. Selbstständigkeitserklärung**

Ich versichere, dass ich die Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Ich reiche sie erstmals als Prüfungsleistung ein. Mir ist bekannt, dass ein Betrugsversuch mit der Note „nicht ausreichend“ (5,0) geahndet wird und im Wiederholungsfall zum Ausschluss von der Erbringung weiterer Prüfungsleistungen führen kann.

Sebastian Kristanz

Dresden, den 23.04.2018